

Predigt über 1. Johannes 1,5–2,6, 02.07.2006

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text:

⁵Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. ⁶Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. ⁷Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. ⁸Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. ⁹Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. ¹⁰Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. ¹Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. ²Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt. ³Und daran merken wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. ⁴Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. ⁵Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. ⁶Wer sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch leben, wie er gelebt hat.

Liebe Gemeinde,

achtmal fällt das Wort „Sünde“ oder „sündigen“ in diesem kurzen Abschnitt. Ich gehe mal davon aus, dass es Ihnen genau so wie mir gereicht hätte, dies einmal zu hören. Man wird ja nicht so gerne daran erinnert, dass man ein Sünder, eine Sünderin ist. Es klingt ja sehr dramatisch, wenn man von Sünde spricht, das klingt nach etwas Gravierendem. Aber für so schlecht halten wir uns doch in der Regel gar nicht. Sicher, wir sind vielleicht mal unfreundlich oder denken schlecht über andere, aber als „Sünder“ empfinden sich Menschen des 21. Jahrhunderts nicht mehr unbedingt.

Es ist schon eigenartig, aber heutzutage wird mehr über das Wort „Schuld“ als über das Wort „Sünde“ gesprochen. Man kann an einander schuldig werden oder anderen etwas schuldig bleiben. Das ist noch in Ordnung. Aber sobald das Wort „Sünde“ fällt, wird es irgendwie unangenehm. Auch nicht-kirchliche oder nicht-christliche Menschen verstehen, dass es bei „Sünde“ mehr geht, als um etwas Zwischenmenschliches. Sünde hat was mit Gott zu tun. Sündigen, ist etwas was man nicht einfach so abschütteln kann.

„Die Kirche muss immer über Sünde reden“, hat mir mal jemand gesagt. „Das ist furchtbar, denn damit wollen sie einem nur Angst machen.“ - Ich weiß, dass früher von dieser Kanzel oft von Sünde die Rede war. Oft haben mir Gemeindeglieder gesagt, dass sie nicht gewusst hätten, dass Glaube etwas Befreiendes sein kann, etwas, was sogar Spaß macht.

Nun wissen wir, wie wir empfinden, wenn es um Sünde geht, aber was ist Sünde? Unser Text macht eine entscheidende Aussage:

Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. ⁶Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. ⁷Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Was uns in diesem Text begegnet ist deutlich: Solange wir mit Gott ganz eng zusammen sind, besteht weniger Gefahr zur Sünde. Was immer wir unter Sünde verstehen, es ist leichter zu sündigen, wenn wir nicht an Gott denken, wenn wir uns nicht um ihn kümmern. Die Gefahr der Sünde besteht, wie der Text an anderer Stelle sagt, wenn wir Gottes Gebot missachten, vor allem das größte Gebot, welches das der Gottes- und der Nächstenliebe ist.

Also Gott fern sein und Sündigen stehen in einem engen Zusammenhang. Wenn man die Bibel durchforstet, wird man feststellen, dass gerade im Alten Testament mehrerer Begriffe verwendet werden, die im Deutsch und auch im Englischen allesamt mit „sündigen“ wiedergegeben werden: sich verfehlen, sich auflehnen, abirren. Und damit wird deutlich: Sündigen ist in seiner ursprünglichen Bedeutung das Getrenntsein von Gott.

Und in der Begrifflichkeit unseres Predigttextes ist das ganz einfach gesagt: Nur wer im Licht bleibt, kann selbst Licht sein. Je weiter man sich von diesem Licht, das Gott ist, entfernt, umso dunkler wird es.

Als Kind erinnere ich mich noch, wenn einmal im Jahr der Schornsteinfeger kam und zu uns durch die Wohnung auf den Dachboden gehen musste. So sehr die Leute auch sagten, dass er ein lieber Kerl wäre, was er bestimmt auch war, und Glück bringen würde, was ich damals schon nicht geglaubt habe, hatte ich Angst vor ihm. Erstens, weil ich ihn nicht kannte, zweitens, weil er natürlich ganz schwarz angezogen war. Irgendwann habe ich natürlich begriffen, dass er wegen des Rußes und Drecks seiner Arbeit Kleidung trug, auf der der Dreck nicht so auffiel. Und das war eben schwarze Kleidung.

Ohne bei dem, was ich jetzt sage, Schornsteinfegern zu nahe zu treten, aber ich nutze dies als Beispiel um zu verdeutlichen, dass man, wenn man weiße, helle Kleidung trägt, natürlich jeden Dreck eher sieht. Je dunkler die Kleidung wird, um so weniger fällt auf, wenn man sich schmutzig macht.

Hier in diesem Text und auch anderswo in der Bibel wird gesagt, dass Christus uns durch sein Blut hell gewaschen hat (Offenbarung 7, 14).

Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Das beinhaltet zwei Aussagen: Wer als Anhänger Christi angesehen ist, bei dem fällt auf, wenn er sündigt. Es gibt aber offensichtlich gerade durch die Nähe zu Gott die Möglichkeit, dass die Sünde vergeben wird. Wenn Menschen sagen: Die Kirche redet nur über das Sündigen ist das die halbe Wahrheit. Die Kirche redet über die Sünde, um im gleichen Atemzug auch über die Vergebung reden zu können.

Christen sollen nicht im Finstern wandeln. Wir sind Sünder, alles andere zu behaupten, wäre gelogen. Doch uns wird gleichzeitig auch gesagt, wie es hier heißt, dass wenn man sündigt, wir einen Fürsprecher im Himmel haben, Jesus, der die Versöhnung der Sünden der Welt ist.

Wir ziehen es immer wieder vor, durch die Dunkelheit zu stolpern anstatt in Gottes Licht zu wandeln. Unsere durch Jesu Blut gebleichte Kleidung wird immer wieder schmutzig, so sehr wir vielleicht auch aufpassen mögen. Aber Gott kann die Dinge wieder in Ordnung bringen, weil er uns immer und immer wieder vergibt.

Der Mann saß im Zugabteil am Fenster und wagte es nicht, seinen Blick auf die vorbeiziehende Landschaft zu richten. Er war allein im Abteil.

Vor Jahren hatte er sich von seiner Familie trennen müssen - denn er war mit dem Gesetz in Konflikt geraten, wie es so schön hieß. Seine Eltern und Geschwister mußte er schonen; noch bevor alles bekannt wurde, hatte er sie verlassen; seitdem weigerte er sich beharrlich, Kontakt mit ihnen aufzunehmen.

Die Schuld nagte an ihm, man sah es ihm an: Er konnte sie nicht einfach loswerden. Nun, er hatte seine Strafe zwar abgebußt. Aber, wenn er einmal versagte, wer konnte ihm garantieren, daß er nicht ein zweites Mal schwach werden würde? Konnte er von sich behaupten, daß er jetzt ein anderer Mensch sei? Hatte er wirklich einen guten Kern? War er ein guter Mensch? Oder hatte die nagende Stimme in ihm recht: "Du bist und bleibst ein Versager, eine Last und Schmach für deine Familie und die Gesellschaft?"

Der Mann, der in dem Zug der Entscheidung entgegenfuhr, seufzte laut. Er dachte an seine Familie, die jetzt wohl zu Hause seinen Brief bekommen hatte. Er stellte sich die Gesichter einzeln vor, jedes für sich. Sein

Vater. Seine Mutter. Sein kleiner Bruder (Wie groß möchte er jetzt sein?). Seine Schwester (Ist sie wohl inzwischen verheiratet?). Sein Onkel, der mit zur Familie gehörte, genauso wie sein Vetter.

Er sehnte sich nach seiner Familie. Die Jahre, in denen er jeden Kontakt zu ihnen vermieden hatte, waren schmerzhaft gewesen. Er wollte ihnen jede Peinlichkeit ersparen, aber es war ihm nicht leicht gefallen. Jetzt, wo er auf den Weg zu ihnen war, wußte er, wie sehr er sie die ganze Zeit geliebt hatte. Zum ersten mal kamen Worte über seine Lippen: "Bei Gott, ich hoffe, sie weisen mich nicht ab."

Der Zug näherte sich der Stelle, an der sich alles entscheiden würde. Der Mann wurde immer unruhiger, jetzt blickte er zum Fenster hinaus, wie gebannt. Er wartete darauf, daß das Unvermeidliche geschehen würde: Die Ablehnung. Er hatte seiner Familie geschrieben, daß er sie nicht belästigen wolle, wenn sie nichts mehr mit ihm zu tun haben wollten. Er würde mit dem Zug an ihrem Hof vorbeifahren, und auch an dem Baum, in dem er schon als Kind seinen Namen geschnitzt hatte. Wenn sie wirklich nichts mehr von ihm wissen wollten, dann bräuchten sie nichts zu unternehmen. Er würde an diesem Baum vorbeifahren, nur einen Blick darauf werfen und weiterfahren, immer weiter. Er würde nicht mehr zurückkehren.

Wenn Sie aber nur eine kleine Chance sehen würden, daß er sich bei ihnen einfinden könne - und sei es nur für ein paar Tage - dann sollten sie ein buntes Band in den Baum hängen. Er würde es sehen, der Zug fuhr ja geradewegs an diesem Baum vorbei. Und wenn dort wirklich ein Band im Baum hängt, dann würde er am nächsten Bahnhof aussteigen. Dann würde er zu ihnen zurückkehren. Wenn dort ein Band im Baum hängt, nur dann.

Noch konnte er den Baum nicht sehen. Wenige Sekunden noch. Seine Hände verkrampften sich. Der Zug hatte sich ein wenig in die Kurve gelegt und sein Tempo verringert. Der alte Eichenbaum kam in das Blickfeld des Mannes, der sich vor diesem Augenblick so gefürchtet hatte. Seine Hände verkrampften sich noch mehr, als er den Baum sah. Tränen standen in seinen Augen. Er senkte den Blick, weil er nicht glauben konnte, was er sah. Er hatte darum gebeten, ein einzelnes buntes Band in den Baum zu hängen, wenn seine Familie ihm noch eine Chance geben würde. Aber da hing kein einzelnes Band. Nein, der ganze Baum war über und über mit Bändern behangen, sie flatterten im Wind wie bunte Vögel; hundert, vielleicht sogar zweihundert Bänder, unübersehbar. Die Botschaft war eindeutig: Nicht nur eine Chance sollst Du haben. Nein, hundert Chancen: Weil wir an das Gute in dir glauben. Weil wir an dich glauben.

Gott schmückt unseren Baum mit unzähligen bunten Bändern. Er glaubt an uns. Glauben wir an ihn? Wenn wir nur an uns glauben, gibt es keine bunten Bänder, die uns die Gewissheit geben, dass uns vergeben wurde. Vergebung hat damit zu tun, dass ein anderer uns vergibt, dass können wir selbst nicht tun. Wir brauchen ein Gegenüber, dem wir unsere Schuld bekennen können, der uns aber trotz unserer Sünde nicht verwirft.

Wie hat Luther in seiner ersten der 95 Thesen gesagt: "Das ganze Leben der Gläubigen soll eine einzige Buße sein!" Zur Buße gehört sicher, dass wir immer neu unsere Schuld sehen und bekennen. Es gehört aber auch zur Buße, dass Gott uns immer wieder anbietet, uns heil und rein zu machen. Darum ruft uns die Kirche ja auch nicht nur zur Taufe, zur Konfirmation oder einem einmaligen Angebot des Abendmahls zur Vergebung der Sünden. Darum will die Kirche ja unser ganzes Leben begleiten und immer wieder neu zum Bekennen der Schuld aber auch zum Empfangen der Vergebung führen!

Darum redet die Kirche über Sünde. Nicht um uns ein schlechtes Gewissen zu machen, sondern um uns von unserem schlechten Gewissen und der Schuld zu einem neuen Leben, einem Leben im Licht zu befreien. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen